Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 130 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 10. Dezember 1890.

Hoffen und Bangen der Schwindsüchtigen.

Davos heißt der berühmte Kurort in den Graubündener Alpen. Er ist das Mekka der Schwindsüchtigen Europas. Dort finden sich im Winter alle diejenigen Lungenkranken zusammen, die es erschwingen können, in dem theuren, aber durch reine Luft und günstige vor bösem Winde gut geschützte Lage ausgezeichneten Bergneste Linderung zu erwarten.

Nirgends in der Welt wird jetzt wohl die Koch'sche Entdeckung mit so fieberhafter Spannung verfolgt, wie in Davos. Der „Köln. Ztg." wird von dort geschrieben:

Man macht sich kaum eine Vorstellung von dem Eindruck, den die sich überstürzenden Nachrichten über die Heilung der Tuberkulose hier in dem stillen Hochgebirgsthale hervorgerufen haben. Wie ein gelinder Frühlingssturm ist die Heilung in viele tausend längst verzagte Herzen eingezogen, und die Zukunft, auf die mancher verzichtet hatte, zeigt der erregten und aufgeregten Phantasie Erfüllung so manches Erstrebenswerthen, das vorher längst in des „Herzens entlegenste Rumpelkammer" verbannt war. Der Name Koch schwebt auf Aller Lippen. Aller? Ja! Denn hier in Davos ist Keiner an dieser Entdeckung unbetheiligt, vom ärmsten Arbeiter bis zum reichsten Villenbesitzer. Der eine, weil er fürchtet, an seinem Verdienst zu verlieren, wenn die Kranken in Zukunft spärlicher eintreffen, der andere, weil er entweder selbst Leidender ist oder doch um ein theures Haupt zittert und bangt. In vier Lager hat sich die hiesige vielhundertköpfige Kolonie gespalten.

Da sind zuerst die „Himmelhochjauchzenden", die Sanguiniker, welche das Ende ihrer Leiden schon fast mit der morgenden Sonne kommen sehen, die da nicht begreifen, daß eine Zeitung auch noch für andere Gegenstände Raum hat, statt ausschließlich Artikel über das Koch'sche Heilverfahren zu bringen, die es nicht verstehen, warum nicht längst sämmtliche elf davoser Aerzte nach Berlin gereist sind, um nöthigenfalls dem schweigsamen Magiker das Lebenselixir mit Gewalt zu entreißen, die mit den Füßen in Davos sind und mit dem Geist in Berlin. Es sind die Glücklichen, denen volle Genesung winkt, wenn eben Alles sich so erfüllt, wie die Zeitungen es jetzt in Aussicht stellen. Allerdings nur erst die Zeitungen und nicht Koch, aber wie gern glaubt solch' ein Leidender! Zu Hause warten die Mutter, die Braut in banger Sorge. Mit Mühe und Entbehrungen aller Art ist noch einmal das Geld zur Kur aufgetrieben. Es ist der zweite, der vierte, bei Manchem der fünfte Winter, der in Davos verbracht werden mußte, das Geld ist verzehrt, die Zukunft liegt dunkel und ungewiß da, und nun Hoffnung, Hoffnung, wie goldener Sonnenschein, nach langer, langer Nacht. „Hurrah Koch!" so hörten wir Einen in seinem Zimmer rufen, aber es klang schauerlich, denn die zerschnittenen Stimmbänder versagten den Dienst; sie mußten zerschnitten werden, um die Bacillen im Kehlkopf zu zerstören.

Die Stimme wird niemals wiederkehren, aber er kann gesund werden, gesund, und dort oben am nordischen Fjord, da wartet die Braut seit vier Jahren, die sich dem Gesunden verlobt und nun von dem Kranken nicht lassen will. Manch einer sagt nichts, aber seine müden Augen leuchten auf; der Gang wird frischer, die Haltung wieder strammer, die kranke Brust dehnt sich wie in alter Zeit. Rettung, Rettung! Und das zweite Lager sind die armen „zu Tode Betrübten", von deren bleichen, fiebernden Lippen die Worte „zu spät, zu spät" ertönen. Niemals hat das Wort eine schreckliche Bedeutung gehabt, eine tiefere Bitterkeit in sich geschlossen.

Da ist keine Schuld, kein Fehl, die Krankheit hat sie einfach zu früh gepackt und nun ist die unwiederbringliche Zeit im Schoße der Ewigkeit verronnen und während dessen hat sich das Leben gesteigert, und wohl keine Kunst der Aerzte, auch nicht die eines Koch, kann den Verfall aufhalten.

„Zu spät, zu spät!" murmeln die blassen Lippen. „Warum gerade ich?" — Doch nicht alle Hoffnung ist ihnen abgeschnitten, Davos hat ohne Koch schon oft Wunder gewirkt, wer weiß, was es mit Koch noch erreicht. Das dritte Lager sind die Skeptiker, die mit „allen Hunden gehetzten", die Arsenik-Esser, Kreosotschlucker, Fluorwasserstoffathmer, die im Heißluftverfahren gebrüht wurden und doch nicht gestorben sind.

Wer will es ihnen verargen, wenn sie hypochondrisch geworden sind und im Nothfalle die Sonne am Himmel leugnen, wie viel eher das zehntausendste Mittel gegen die Tuberkulose, sei es auch von einem Dr. Koch entdeckt! Sie gehen umher und warnen gegen übertriebene Hoffnungen und stiften dadurch in ihres Herzens dunklem Drang unbestreitbar manches Gute. Aber könnten wir in ihre eigenen Herzen sehen, wer weiß, ob wir nicht auch eine durch Koch angefachte, leise flackernde Hoffnungsflamme entdeckten. Für das vierte Lager, das die hier ansässigen „freien Schweizer", insbesondere die gebürtigen Graubündener umrätzt, wirkt trotz höffentlich in erziehender Weise durch das beklemmende Gefühl, daß in Zukunft die Fremden doch nicht mehr so unbedingt nach Davos kommen müssen, und etwas mehr Zuvorkommenheit und Höflichkeit wird, wir wollen es hoffen, die Folge sein und die hier manchmal geradezu unglaublichen Vorkommnisse rohester Rücksichtslosigkeit zum Verschwinden bringen.

Doch wollten wir über dieses Capitel nach berühmten Mustern schreiben, so würde bald ein dickes Werk erscheinen „Koch als Erzieher". — Die warme Davoser Wintersonne fluthet durch das schneebedeckte Thal, sie blitzt und glänzt auf den Gletschern und Firnen, tiefblau spannt sich der Himmel aus, in starrer Ruhe ragen die dunklen Tannen empor, ein schönes, erhabenes Bild, und wie viel schöner jetzt, da die Hoffnung es verklärt."

Bessere Zeiten für den Farmer.

Der amerikanische Bauer hat in den letzten Jahren furchtbar geklagt. Mißwachs und Dürre, Ueberschwemmungen und Cyclone, Monopole und Trusts u. s. w. haben ihm stark zugesetzt. Dabei waren die Preise für die meisten Ackerbauprodukte in den letzten Jahren so niedrig, daß der alte Spruch „die Landwirthschaft hat einen goldenen Boden", hier ganz und gar nicht mehr zur Geltung gelangte. In großen Schaaren zogen deshalb die Farmersöhne nach den Städten, wandten sich dort lohnenderen Berufen zu und bewirkten, daß sich die Landbevölkerung während den letzten Jahren zu Gunsten der Stadtbevölkerung erheblich vermindert hat. Es gibt thatsächlich Gegenden in den besten Ackerbaustaaten, in welchen die Hauptproduktion vieler Bauern aus — Mortgages bestanden hat. Demgemäß ist der Werth der Farmländereien in vielen besiedelten Staaten ganz erheblich vermindert worden.

Die Frage ist nun: wird das noch lange so bleiben? Wir meinen nein, und zwar schon auf Grund der Berechnung, daß der Gesammtbetrag der von den Ver. Staaten exportirten Brot- und Fleischstoffe kaum hingereicht haben soll, um fünf Millionen im Auslande wohnende Verzehrer zu ernähren. Ob diese Berechnung, nämlich, daß die von uns exportirten Nahrungsmittel im Durchschnitt den Jahresconsum von fünf Millionen Menschen repräsentiren, ganz genau stimmt, wollen wir dahingestellt sein lassen. Sie rührt von einem sonst sehr vorsichtigen und sachkundigen Manne her, welcher während seiner letzten Reise in Europa darüber sehr sorgfältige Erhebungen angestellt haben will. Der Gewährsmann ist der bekannte Maschinenfabrikant Bookwalter zu Springfield in Ohio.

Nun also, wenn diese Rechnung richtig ist, so würden bei der zu erwartenden Bevölkerungszunahme schon in fünf bis sechs Jahren keine Nahrungsmittel zu exportiren sein, wenn nicht die Production von Farmerzeugnissen bis dahin einen bedeutenden Aufschwung nimmt. Innerhalb fünf Jahren werden sich hier mindestens fünf Millionen Esser mehr aufhalten, der jetzt zum Export kommende Ueberschuß würde also dann im eigenen Lande aufgezehrt werden.

Aus diesem Grunde wird dem Ackerbau mehr Arbeitskraft und Capital zugewendet werden, als jetzt und deshalb mehr Gewinn abwerfen, als jetzt, weil das Ausland schwerlich auf unsere Producte wird verzichten wollen. Dadurch aber werden die Preise sich steigern, derart, daß der amerikanische Farmer besser wird bestehen können.

Wie der Schwindsuchtstödter lebt.

Dr. Koch verläßt, besondere Fälle ausgenommen, gegen 9 Uhr sein Bett. Statt des Morgenkaffees nimmt Dr. Koch eine dicke Mehlsuppe, in welche er geröstetes Schwarzbrod schneidet. Dann begibt er sich in sein Laboratorium, welches er bis zwei Uhr nicht mehr verläßt. Das Mittagessen besteht aus Braten, einer leichten Mehlspeise und Suppe, die er zuletzt nimmt. Punkt drei Uhr steht vor der Thür ein Reitpferd, ein ziemlich bejahrter Schimmel aus einer Pferdeleihanstalt, auf dem der Professor nach dem Thiergarten reitet. Diese Erholung dauert ungefähr eine Stunde. Die übrige Zeit des Nachmittags gehört dann wieder ausschließlich bis Abends acht Uhr dem Studium. So einfach das Mittagsmahl war, so reichhaltig ist das Abendessen, bei dem drei bis vier Fleischspeisen nicht fehlen dürfen.

Professor Koch pflegt während des Speisens Mengen von Sodawasser zu trinken. Nach dem Abendessen und zuweilen schon während desselben empfängt der berühmte Mann Freunde und Bekannte, mit denen er in lebhafter Unterhaltung bis Mitternacht zusammen bleibt. Sodann begibt er sich zur Ruhe, liest jedoch noch im Bett alle möglichen politischen und wissenschaftlichen Blätter, da ihm am Tage hierzu nicht die nöthige Muße bleibt. Aerzte und andere, ihm nicht persönlich nahestehende Personen empfängt er Nachmittags in seinem Laboratorium. Seinen Freunden gegenüber soll er sich oft bitter über die vielen Störungen und Belästigungen beklagen, denen er durch Besuche von ihm zumeist ganz unbekannten Personen ausgesetzt ist. Weit über seine finanziellen Verhältnisse unterstützt er junge, arme Studirende oder unbemittelte Collegen und hat überhaupt Vorsorge getroffen, daß kein Nothleidender unbefriedigt seine Schwelle verläßt.

Der Diphtheritispilz entdeckt.

Unter Robert Kochs Leitung hat im hygienischen Institut Dr. M. Beck in Berlin bakteriologische Untersuchungen über die Aethiologie (Ursache) der menschlichen Diphtheritis angestellt. Die Ergebnisse veröffentlicht er in der Zeitschrift für Hygiene. Das bedeutsame Resultat läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen: Der von Löffler entdeckte und beschriebene Bacillus ist morphologisch und biologisch wohl charakterisirt, wurde in jedem der zweiundfünfzig untersuchten Fälle von Diphtheritis gefunden, ist bisher nie bei anderen Krankheiten gesehen worden, läßt sich in Reinculturen züchten, und Impfungen mit diesen Culturen rufen bei den für Diphtheritis empfänglichen Thieren (Meerschweinchen, Tauben, Hühner) immer Diphtheritis hervor. Somit sind sämmtliche Forderungen an die Specifität eines Pilzes erfüllt, und der Löffler'sche Diphtheriebacillus ist mit derselben Sicherheit als Erreger der menschlichen Diphtherie anzusehen, wie es der Koch'sche Tuberkelbacillus für die Lungenschwindsucht ist.

Gegen die Latein- und Griechisch-Paukerei.

Die Erklärung, die einige Leipziger Professoren (Ludwig, His, Wislicenus etc.) im Gegensatz zu ihren Collegen gegen den Werth der jetzigen Gymnasialbildung erlassen haben, hat an den andern Universitäten einen überraschenden Anklang gefunden. Obwohl nur Naturforscher und Mediciner zur Unterschrift aufgefordert wurden, so haben doch nicht weniger als 407 Universitätslehrer sich den Leipziger Collegen angeschlossen. In Berlin allein haben 58 Professoren und Docenten unterzeichnet. Darunter: Bardeleben, Dubois-Reymond, Gusserow, Leyden, Liebreich, Preyer, Rammelsberg, Schweigger, Schwendener, Senator, Virchow. Von auswärtigen Gelehrten nennen wir: Römer (Breslau), Hegar (Freiburg), Bernstein (Halle), Czerny, Kühne (Heidelberg), Ernst Häckel (Jena), Esmarch (Kiel), Zittel (München), Grützner (Tübingen) und Fick, Rindfleisch (Würzburg). Es ist dies ein Erfolg, den man noch vor fünfzehn Jahren nicht hätte erwarten dürfen. Man sieht auch an diesem kleinen Beispiel, wie das Wahre sich unwiderstehlich Bahn bricht.

Vom Inlande.

In einem ganz obscuren Theil von Texas, in der Nähe von Hempstead, wohnt Elisabeth Ney, eine Großnichte des berühmten französischen Marschalls Ney. Sie ist eine ebenso schöne, als liebenswürdige und begabte Bildhauerin.

General Miles hat erklärt, daß der ganze Indianertrubel darin begründet ist, daß die Rothhäute lieber wie Männer auf dem Schlachtfelde sterben, als elend verhungern wollen. Und wenige kennen die Indianerfrage besser, als Miles.

Wenn es wirklich wahr ist, daß den Seals in unseren arktischen Gewässern eine mindestens siebenjährige Schonzeit gewährt wird, um deren vollständiger Ausrottung vorzubeugen, so werden sehr viele verheirathete Männer vor Freuden einen Purzelbum schlagen. Die Sealskin Jaque-Frage hat nämlich mehr häuslichen Unfrieden auf dem Gewissen, als irgend eine andere Frage, deren Ursache in der Modenarrheit der Weiber begründet liegt.

Im New Yorker „Herald" und in anderen großen anglo-amerikanischen Blättern New Yorks werden die Aufführungen des deutschen Theaters von Amberg mit eben solcher Ausführlichkeit besprochen, wie die Darstellungen auf den englischen Bühnen und es wird dort anerkannt, daß das deutsche Theater sich bemüht, Kunstwerke würdig aufzuführen, während die englische Bühne fast vollständig vom Sensationsfieber beherrscht wird.

Die Wasserheiligen scheinen die Hoffnung, ihre hirnverbrannten Pläne in den Ver. Staaten verwirklichen zu können, aufgegeben zu haben, was Angesichts der vielen Niederlagen, die sie überall im Laufe der letzten Jahre erlitten haben, auch nicht zu verwundern ist. Aber da sie doch Jemand absolut beglücken müssen, so haben sie den Nordwesten Canadas zu ihrem zukünftigen Wirkungsfelde erkoren, aber auch dort wird ihnen schwerlich Erfolg beschieden sein, sintemalen das Wasser dort so schlecht ist, daß es nur in gekochtem Zustande genießbar ist und die Bewohner sich daher immermehr an den Genuß von malzhaltigen Getränken gewöhnt haben. Aber derartige Kleinigkeiten geniren diese Fanatiker absolut nicht.

Die Massenpetition amerikanischer Bürger an den Czaren zu Gunsten einer menschlichen Behandlung der nach Sibirien Verbannten ist fertig zum Abschicken, ebenso wie die Eingabe einer Anzahl New Yorker Menschenfreunde, um die wegen angeblich beabsichtigten Czarenmordes zum Tode verurtheilten Sophie Günzburg zu retten. Die Unterzeichner dürfen sich ruhig schlafen legen, denn prattischen Werth kann ihre Petition nicht haben. Sie wird dem Czaren schwerlich zu Gesicht kommen, und die amtliche russische Presse wird den Empfang vielleicht mit der Bemerkung bestätigen, daß die „sibirischen Gräuel" übertrieben seien und daß die humanen Amerikaner ihre Sympathien den Gefangenen in ihren eigenen Stockaden im Süden zuwenden möchten.

Der Washingtoner Correspondent Frank G. Carpenter veröffentlichte dieser Tage einen recht interessanten Artikel, in welchem er nachzuweisen versuchte, daß die Bundessenatoren und Repräsentanten von heute viel ehrlicher wären, als ihre Collegen in der guten, alten Zeit, wo ein Congreßmann, der nicht nebenbei mindestens das Doppelte seines Gehaltes „gemacht" habe, als ein Esel gegolten habe. Er meint, daß zum Beispiel die Mitglieder des wichtigen Comites für Mittel und Wege, welches die Tarifbill in Vorberathung hatte, Hunderttausende hätte verdienen können, wenn sie es gewollt hätten, daß er aber fest davon überzeugt sei, daß für keinen der Herren auch nur einen Cent abgefallen sei. Er erzählt, wie während des Krieges das Finanzcomite des Senats die Frage erörtert habe, ob es rathsam sei oder nicht, die Whiskysteuer von 50 Cents auf ein Dollar per Gallone zu erhöhen. Mehrere Correspondenten, darunter Horace White, Whitelaw Reid und der jetzige Finanzmann Villard, erfuhren durch einen befreundeten Senator, daß das Comite beschlossen habe, die Erhöhung eintreten zu lassen. Sofort setzten sie ihre Freunde in New York, Chicago u. s. w. auf telegraphischem Wege davon in Kenntniß und die Folge war, daß nicht nur besagte Freunde, sondern auch die gefälligen Correspondenten jeder ein Vermögen verdienten. Solche Geschichten, meint Carpenter, kämen heutzutage nicht mehr vor.

Vom Auslande.

— **Vor dem Eingange einer Berliner in der Schwedterstraße gelegenen Fabrik hatte sich vor wenigen Tagen** kurz vor Feierabend ein junges Mädchen aufgestellt, das sich auf einen nach Schluß der Fabrik heraustretenden Arbeiter mit dem Rufe stürzte: „Da hast Du es, Treuloser!", wobei sie ihm aus einem bereit gehaltenen Fläschchen eine helle Flüssigkeit ins Gesicht spritzte. Auf den Schrei des Ueberfallenen: „Sie hat mir Oleum ins Gesicht gegossen!" sprangen die Kollegen hinzu und bemächtigten sich der Attentäterin, um sie zur Polizei zu führen. Unterwegs nahm jedoch einer der Begleiter den überfallenen Treulosen etwas näher in Augenschein und war nicht wenig verwundert darüber, daß das Oleum gar keine Spuren auf das Antlitz des Getroffenen hinterlassen habe. Da gestand denn das Mädchen, daß es „man blos Wasser" gewesen sei. Ursprünglich hätte die Flasche allerdings Oleum enthalten, am letzten Brunnen habe sie sich aber eines Besseren besonnen, die ätzende Säure ausgeschüttet und dafür Wasser hineingepumpt, um dem Untreuen wenigstens einen Schreck einzujagen. Unter solchen Umständen ließ man das Mädchen laufen. Physiologisch interessant war übrigens in diesem Falle der Umstand, daß der Arbeiter nach dem „Attentat" einen brennenden Schmerz im Gesicht zu spüren glaubte, der erst verschwand, als er erfuhr, daß es nur harmloses Wasser gewesen sei, das ihm sein verflossenes Lieb ins Antlitz gegossen hatte.

— **In der Pariser Academie** des Sciences hat am 10. November eine — Juwelen-Ausstellung stattgefunden. Die ernsten Gelehrten drängten sich um einen Glaskasten, in welchem Tausende von rosa- und granatrothen Rubinen funkelten. Die Akademiker ließen die Rubinen, kleinere, mittlere und große, die bis ½ Karat wogen, aus den Schalen und Vasen durch ihre Hände gleiten und bewunderten den Glanz, mehr aber noch die Kunst dessen, der sie geschaffen hatte; denn die Steine sind ein Erzeugniß des Chemikers Fremy, Directors des naturhistorischen Museums. Der Verfasser der „Revue des Sciences" im „Journal des Debats" berichtet nun über die Versuche Fremys, über die chemischen Mischungen, welche dabei verwendet wurden, und die Einzelheiten der sorgfältigen Operationen, die zuerst bei vierundzwanzigstündigem, endlich aber bei achttägigem ununterbrochenen Feuer vor sich gingen. Die unzähligen Muster, fährt er fort, welche der Akademie der Wissenschaft vorgelegt wurden, waren in der Farbe verschieden, bald rosa, bald feuerroth, bald granatroth. Das hängt offenbar von der Dosis Chrom ab, das dem Aluminium beigemischt ist. Die Forschungen des Chemikers Fremy sind von hohem wissenschaftlichen Werthe. Selbstverständlich wurde die Frage aufgeworfen, ob die so gewonnenen Steine alle Merkmale der echten Rubinen haben und störend in den Edelsteinhandel eingreifen könnten. Herr Taub hat mehrere Rubinen des Herrn Fremy als Rosen schneiden lassen und andere Steinhändler erkannten, daß deren Härte denen der natürlichen Rubinen nicht nachstehe. Wenn man aber erwägt, wie viele kleine Steine gefunden werden und wie verhältnißmäßig billig sie sich im Handel stellen, so ist, Herr Fremy gibt es selbst zu, noch keine Gefahr vorhanden, daß die künstlichen Steine den natürlichen schaden.

— **Ahnenprobe.** Bei einer großen Auction wird unter Anderem ein Posten alter Familienbilder versteigert. Zwei Herren kämpfen um diese Bilder in der erbittertsten Weise—ohne sich in dem Gedränge sehen zu können—bieten immer höher und höher, bis endlich — nachdem bereits ein Preis von 4000 Mark erzielt ist — der eine die Segel streicht und mit den Worten: „Mehr Geld habe ich nicht bei mir!" das Local verläßt. Einige Wochen später muß der Besiegte — ein frisch gebadelter Rittergutsbesitzer — in geschäftlichen Angelegenheiten einen benachbarten Schloßherrn besuchen, der ebenfalls erst seit ganz kurzer Zeit das Wörtchen „von" vor seinem Namen prangen sieht und lebhaft bestrebt ist, die „Neuheit" seiner Würde möglichst zu verheimlichen. Die Herren befreunden sich rasch miteinander, besprechen ihre Angelegenheiten, frühstücken vorzüglich, der Schloßherr zeigt seinem Gast Hof und Haus und führt ihn schließlich mit einer Miene der Ehrfurcht in seine „Ahnengalerie"! Während er in wohlgesetzten Worten von dem „historischen Schauer" spricht, der ihn stets beim Anblick dieser Gemälde „überriesele", erkennt der Rittergutsbesitzer genau die Familienbilder wieder, die ihm auf der Auction so schmählich weggeschnappt worden sind. Verschmitzt lachend, wendet er sich zu seinem Gastgeber, klopft ihm vertraulich auf die Schulter und sagt ihm leise in's Ohr: „Stille, Freundchen! Wenn ich neulich 5 Mark mehr im Portemonnaie gehabt hätte, — — so wären das meine Ahnen!" Tableau!!!

— **Eine sehr interessante** Rechtsfrage hat demnächst das Oberlandesgericht zu Breslau zu entscheiden, und zwar handelt es sich darum: Wer ist beleidigt, wenn eine Zeitung beschimpft wird, der verantwortliche Redacteur oder der Herausgeber derselben oder sind es Beide? Mit dieser Frage hatte sich bereits das Schöffengericht und die Strafkammer zu Görlitz zu beschäftigen aus Anlaß einer Beleidigungsklage, die gegen den Stadtgartenbesitzer Schubert aus Görlitz vom „Neuen Görlitzer Anzeiger" angestrengt worden war. Schubert hatte als politischer Gegner dieses Blattes in der Zeit der Reichstagswahl, um seinem Aerger darüber, daß der freisinnige Candidat Erwin Lüders als gewählt aus der Wahlurne hervorging, Luft zu machen und seinem Mißbehagen über die freisinnige Partei Ausdruck zu verleihen, sich Schmähungen gegen den „Neuen Görl. Anz." erlaubt, die den verantwortlichen Redacteur der betr. Zeitung und die Verleger zur Stellung des Strafantrags veranlaßten. Die Sache kam vor das Schöffengericht, welches entschied, daß die Antragsteller sehr wohl berechtigt seien, eine Bestrafung der Verklagten, in dessen Ausdrücken Beleidigung enthalten seien, zu verlangen, und verurtheilte Schubert in Folge dessen zu einer Geldstrafe. Anderer Meinung war die Strafkammer des Landgerichts; sie hob das Urtheil des Schöffengerichts auf und sprach den Angeklagten frei, weil nicht angenommen werden könne, daß durch die Aeußerung Schuberts, welcher mehr die Tendenz des Blattes durch diese habe treffen wollen, der verantwortliche Redakteur und die Verleger beleidigt worden seien, und weil aus dem Berufe Schuberts als Stadtgärtner zu schließen wäre, daß ihm das Bewußtsein der Beleidigung gefehlt! Das Oberlandesgericht zu Breslau, bei dem seitens der Kläger Revision eingelegt worden ist, wird sich nun mit der Sache beschäftigen, und man ist auf seine Entscheidung gespannt.

— **Eine in Manchester erscheinende größere Zeitung** erzählt folgende heitere Geschichte von der Verwendung einer Ratte im Telegraphenbau. In London werden die Telegraphen- und Fernsprechleitungsdrähte zum größten Theil unterirdisch geführt. Während jedoch die Drähte der Hauptlinien mit den Gasröhren u. s. w. in geräumigen Canälen untergebracht sind, so daß Instandsetzungsarbeiten mit Leichtigkeit vorgenommen werden können, ohne die Lage der betreffenden Leitungsdrähte zu verändern, sind eine Anzahl Nebenleitungen von größerer Länge in kleine Röhren verlegt, die sich von den Hauptkanälen nach den Seiten hin erstrecken. Als nun kürzlich an einer derartigen Nebenleitung eine Instandsetzung auszuführen war, hatten die Arbeiter den Draht aus der Röhre herausgezogen, ohne an dessen anderem Ende, wie dies behufs der Wiedereinziehung des instandgesetzten Drahtes in die Röhre hätte geschehen müssen, eine Leine oder derart zu befestigen. Man war daher anfänglich in Verlegenheit, wie der Draht ohne Schwierigkeit in seine frühere Lage zurückzubringen sein möchte, als ein Arbeiter auf den Gedanken kam, einen der zahlreichen vierbeinigen Bewohner der Kanäle, eine Ratte lebend zu fangen, der Ratte das Ende eines Stahldrahtes an den Schwanz zu binden und sie in die kleine Röhre zu stecken. Durch verschiedene Mittel erschreckt, zwängte sich die Ratte mit großer Geschwindigkeit durch die Röhre hindurch, kam mit dem Stahldraht auf der anderen Seite der Röhre an und — die Verlegenheit war beseitigt. (?!)

— **Das Grab des Oedipus** soll nach einer schwer zu kontrolirenden Nachricht aus Thorikos, aufgefunden sein. Ein Beamter der Laurionbergwerke behauptet, die verschiedenen im Oedipus Kolonos des Sophokles erwähnten Denkmäler aufgefunden zu haben, nämlich das Grab des Oedipus, den Tempel der Demeter Euchloe, die Stelle, wo die Freundschaftspfänder des Peirithous und Theseus lagen u. a. m. — Nach dem neusten Hefte der griechischen archäologischen Zeitschrift sind bei Amyklä, eine Stunde südlich von Sparta, Ausgrabungen veranstaltet, deren Ergebnisse nicht unbedeutend sind. Zunächst ist durch Auffindung von Inschriften auf Thonplatten erwiesen worden, daß einst wirklich an dieser Stelle das Heiligthum des Amykläischen Apollo, welches durch sein alterthümliches Götterbild berühmt war, gelegen war, man hat ferner die Umfassungsmauer des Heiligthums und das Fundament für ein halbkreisförmiges Bauwerk, welches wahrscheinlich unter dem berühmten Thore lag, aufgefunden. Zahlreich sind besonders die Ueberbleibsel von alten ehernen und thönernen Weihgeschenken, die mit den in Olympia und Mykenä aufgefundenen viel Aehnlichkeit haben.

— **Als die Bewohner der** Häuser an der „Allee Verte" in Brüssel am Sonntag erwachten, fanden sie auf 700 Fuß Länge die Straße des gesammten Pflasters entkleidet. Sie hatten keine Erklärung dafür, weshalb die Stadt das durchaus noch im besten Stande befindliche, erst frisch gelegte Pflaster wieder habe entfernen lassen. Das war der Stadt aber gar nicht eingefallen, und die Behörde war über die so plötzlich in den Urzustand zurückversetzte Allee Verte noch mehr erstaunt, als deren Anwohner. So gehörte denn kein weiterer Scharfsinn dazu, darauf zu kommen, daß das Pflaster gestohlen worden sein müsse. Die Fläche war mit zehntausend Steinen bedeckt, zu deren Transport wenigstens sechzig Karren nöthig gewesen sind. Natürlich hatten viele Bürger und ebenso die auf der Straße postirten Schutzleute das Treiben der Diebe gesehen; sie konnten aber nicht anders annehmen, als daß diese geschäftigen, bis in die tiefe Nacht hinein mit Eifer arbeitenden Leute im Auftrage der Stadt die Straße reguliren sollten. Bisher fehlt es an jeder Spur, wer die Spitzbuben und Hehler gewesen, die diesen ganz besonders „schweren Diebstahl" ausgeführt und fructifizirt haben.

Die kürzeste und direkteste Route

Ost, West, Nord, Süd.

Vestibul Zuege

mit den feinsten Parlor, Lehnstühle- und Speisewagen, mit Dampf geheizt und mit Elektrizität beleuchtet. Die schönsten Eisenbahnzüge in der Welt.

Die vorzügliche Beschaffenheit der Geleise und der Maschinerie gestatten die größte Schnelligkeit bei größter Sicherheit.

Die einzige Linie, welche ihre Passagiere nach dem Grand Central Depot in New York bringt und ihnen dadurch zwei Stunden Zeit spart.

Die Einfahrt in Chicago ermöglicht einen Ueberblick über den Michigan Avenue Boulevard und die schönsten Straßen der Stadt.

Die Züge laufen in den Central Bahnhof von Cincinnati, die Union-Depots von Cleveland, Buffalo und Albany, ferner St Louis, Peoria.

Die Office in Indianapolis befindet sich in:

No. 1 Ost Washington Straße,

No. 138 Süd Illinois Straße,

und dem Union Bahnhof, wo Tickets nach allen Theilen der Ver. Staaten, Canada und Mexiko zu den niedrigsten Raten zu bekommen sind, und alle gewünschte Auskunft ertheilt wird.

Oscar G Murray, Verkehrsdirektor.
D. B. Martin, Gen. Pass. Agent.
H. M Bronson, Hilfs Gen. Pass. Agent.
Indianapolis, Ind.

O. I. & W.

Die kurze Linie nach dem Osten u. Westen.

Die einzige Linie mit vollständigen Zügen nach Bloomington und Peoria, mit Durchfahrts-Waggons nach Hauptplätzen am Missouri-Flusse. Auch Durch-Schlaf- und Bahnstuhl-Waggons bis Danville und Chicago, so schnelle Zeit wie irgend eine andere Linie zu niedrigeren Raten machend

Züge am Indianapolis Union Bahnhofe:
Abfahrt, östlich gehend: *7 00Vm, *4 00Nm.
Abfahrt, westlich gehend: *7 45Vm. *11 15 Nm, 12 05 Mittags und 5 00Nm.
Ankunft, vom Osten: *7 20Vm, *10 40Nm.
Ankunft, vom Westen: *6 30Nm, *8 40Vm, 2 40Nm und 10 15Vm.

*Täglich. Alle Züge haben die feinsten Buffets, Schlaf- und Ruhestuhl-Waggons.

Wegen Tickets und genauer Auskunft wende man sich nach

42 und 44 Jackson Place,

dem Haupteingange der Indianapolis Union Station gegenüber, oder an irgend einen Agenten der Bahn.

C H & D

CINCINNATI, HAMILTON & DAYTON R.R.

Die beste Linie

—zwischen—

Cincinnati, Dayton, Toledo, Detroit, die Seen und Canada.

Indianapolis, St. Louis, Chicago, Milwaukee, Peoria, Bloomington Keokuk, dem Westen und Nordwesten.

Schlafwagen in Nachtzügen und Lehnstuhlwagen in Tagzügen, zwischen Cincinnati und obigen Städten.

Tickets zu verkaufen in allen Offiten in den Ver. Staaten, Canada und Mexiko.

☞ Nähere Information bei

J. H. Hyland, Genl. Agt., Toledo, O.
J. R. McCord, Genl. Agt., Ind'pls.
H. J. Rhein, Nor. Pass. Agt., Detroit, Mich.
J. Dastable D. P. A., Toledo, Ohio.
W. H. Whittlesey, C. P. A., Dayton, Ohio.
H. A. Higgins, S. P. A., Chattanooga, Tenn
J. G. Mason, City Pass. Agt., Cincinnati, O
J. P. Slonzh, T. P. A., Cincinnati, O.
M. D. Woodford, Vice Präs. u. Genl' Mgr.
E. O. McCormick, G. P. & T. A.

Kauft Tickets via die

MONON ROUTE

(C. I. & L.) LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

nach Chicago und dem Nordwesten.

Abfahrt von Indianapolis:

11 25Vm.....	Ankunft in Chicago	5 10Nm
12 40Nm	" "	7 35Vm
5 15Nm.....	" " Monon	9 00Vm

Abfahrt von Chicago:

9 30Vm.....	Ankunft in Ind'pls	3 20Nm
8 35Nm.....	" "	3 45Vm
Monon Acc....	" "	10 4 Vm

Frachtzug No 48 verläßt Alabamastr. Yard um 7 05 Vm.

Ticket-Office: No. 26 Süd Illinois Str.

I. D. Baldwin,
Distrikt Passagier Agent.

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I & St L und C C C & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach

Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, California und Mexiko.

Niedrigste Raten.

☞ Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

THE LIGHT RUNNING NEW HOME SEWING MACHINE

THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX.
ST. LOUIS, MO. ATLANTA, GA. SAN FRANCISCO, CAL.

Agenten für Indianapolis: Kotter & Pfleger, 105 Washington Straße

Die große

Pan Handle Route

Chicago, St. Louis und Pittsburg Bahn.

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn,

Die schnellste und beste Linie nach

Ost, West, Nord und Süd.

Ausgezeichneter Dienst!

Prompte Verbindung

Pullmann Cars zwischen allen größeren Städten.

Pittsburg, Harrisburg, Baltimore Washington, Philadelphia, New York, Columbus, Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Chicago and Louisville.

Die Vortheile der Pan Handle Bahn werden von einer anderen Bahn erreicht. Raten niedrig. Alle modernen Verbesserungen, rasche Beförderung u. s. w. Alles Nähere bei

H. R. Dering,
Assist. Gen'l Pass. Agent, Indianapolis, Ind
James McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John E. Miller, Gen'l Gert. Columbus, O.
J. T. Brady, Gen'l Pass. Agent, Pittsburg, Pa.

WABASH ROUTE!

Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office.

No. 56 West Washington Straße,

Indianapolis,

und erfragen die Fahrpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird

Land-Käufern

— und —

Auswanderern

zugewandt.

Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!

Die direkteste Linie

— nach —

FORT WAYNE, TOLEDO, DETROIT

und allen östlichen Städten.

Sleepingcars,

Palast-Schlafwaggons,

unübertroffener Reichthum und vollständige Sicherheit machen die

große Wabash Bahn

— die —

delikteste Passagier-Bahn in Amerika

F. P. Wade,
Distrikt-Passagier- und Land-Agent
Indianapolis Ind.

Jos. Smith, General Ticket-Manager.
T. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt
St. Lou